Marxismus, Logismus und Erkenntnistheorie

Autor(en): **Walter, E.J.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **1 (1921-1922)**

Heft 11

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-328196

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Marxismus, Logismus und Erkenntnistheorie.

Von E. J. Walter.

Mitten im Brennpunkt der sozialen Kämpfe des vorigen Jahrhunderts stehend, gelangte Marx von der Hegelschen Philosophie ausgehend, zum historischen Materialismus und der Dialektik. F. Adler hat in seiner hübschen Untersuchung über „Machs Ueberwindung des mechanischen Materialismus" gezeigt, wie die marxistischen Begriffe des Materialismus und der Dialektik mit den modernen Begriffen der Erfahrung und der Entwicklung zusammenfallen. Marx hat im Gegensatz zu den Zeitströmungen der Mitte des 20. Jahrhunderts der Seinsphilosophie eine Werdensphilosophie gegenübergestellt und so, lange schon vor Darwin, dem Gedanken der Entwicklung Eingang in die eigentliche Wissenschaft verschafft. Die marxistischen Grundgedanken lagen schon 1848 grundsätzlich fest, Darwins Hauptwerk erschien erst im Jahre 1867. Aber wie lange hat es gedauert, bis diese neue entwicklungsgeschichtliche Auffassung sich mit voller Klarheit auch in den exakten Naturwissenschaften durchzusetzen vermochte. Gerade im Kampfe um die moderne Relativitätstheorie Einsteins zeichnen sich die neuen Gesichtspunkte klar und deutlich ab, gelangt die von Kant ausgehende philosophische Schule des Logismus in enge Verbindung mit dem logischen Gehalt des Entwicklungsgedankens.

Kant steht durchaus auf dem Boden der Seinsphilosophie. Seine Scheidung der Wirklichkeit in Ding an sich und Erscheinung behaftet die Veränderung, die Beziehung mit dem Prädikat des Scheines, während nur dem ewig unerkennbaren Ding an sich die Absolutheit, Unbedingtheit zuerkannt wird. Kants Philosophie ist einesteils psychologisch aus Kants Gemütsverfassung und lebensfeindlicher Einstellung, anderenteils soziologisch aus Kants Umwelt zu begreifen. Kant entstammte einer streng pietistischen Familie und verbrachte sein ganzes Leben im Königsberg des preußischen Absolutismus. Es ist daher verständlich, wenn seine Ethik mit ihrem rigorosen Charakterzug der unerbittlichen Pflichterfüllung dem „teutschen Staatsgedanken" so wertvolle Unterstützung lieh. Kants Bedeutung beruht weder auf seiner Kritik der praktischen Vernunft, noch auf seiner Kritik der Urteilskraft; Kants Bedeutung gründet sich einzig und allein auf seine Bekämpfung der wissenschaftlichen Metaphysik, auf die neue, für die damalige Zeit unerhörte Fragestellung nach Sinn und Wesen der Metaphysik, in der Grundlegung der modernen Erkenntnistheorie und in

seiner Aufstellung der Lehre der sogenannten „transzendentalen Aesthetik". Gerade Kant hat mit seiner ganz neuen Fragestellung nach dem Werte und der Berechtigung synthetischer Sätze a priori den ersten Axthieb an den Baum der metaphysischen Seinsphilosophie gelegt. Was verschlägt's, wenn Kant — sich selber unbewußt — zur Rettung des vorne zur Türe der Theorie hinausgeworfenen Gottesbegriffes in der Metaphysik der Sitten im „Glauben" an eine sittliche Weltordnung den alten patriarchalischen Begriff des Vaters im Himmel wieder in seine guten, wohlerworbenen und der irdischen Kirche so wohlbekömmlichen Rechte einsetzt. In der Kantischen Philosophie liegen trotzdem den Grundlinien nach genügend revolutionäre Gesichtspunkte, die die Kantische Gedankenwelt in nahe Verbindung mit der marxistischen Geistesrichtung bringen müssen.

Kant ist so durch seine Fragestellung nach dem Werte und den Grenzen der Erkenntnis zum Begründer der Erkenntnistheorie geworden und hat damit den wichtigsten Tragstein aus dem schon längst durch die wissenschaftliche, wirtschaftliche und soziale Entwicklung brüchig gewordenen Gebäude der dogmatischen Philosophie herausgebrochen und so die Philosophie als selbständige Wissenschaft der Auflösung in eng umschriebene Teilwissenschaften zugeführt.

In den 50er Jahren des 19. Jahrhunderts machte sich in Deutschland plattester Materialismus breit. Die Form der Rebellion eines Teiles der intellektuellen Bourgeoisie gegen die überlieferten Mächte des Feudalismus! Aber die Zeiten der Reaktion, die der 48er Revolution folgte, die Enttäuschung, die diese kläglich begonnene und noch kläglicher beendete Revolution in Deutschland auslöste, führte zu einer erneuten Vertiefung des philosophischen Strebens. F. A. Lange griff im Kampfe gegen den mechanischen Materialismus auf Kant zurück. Naturgemäß war es dem Bürgertum nicht möglich, eine alle Gebiete des Wissens umfassende Entwicklungsphilosophie zu bilden, da der Gedanke der Entwicklung der Idee der absoluten, für alle Zeiten gültigen Ethik auf das lebhafteste widerstritt. Da das Bürgertum in Deutschland seinen Nationalstaat aus den Händen des preußischen Junkers Bismarck empfing und die mehr und mehr sich entwickelnde Arbeiterbewegung der Bourgeoisie einen mächtigen Schreck in die Knochen jagte, war es nur naturgemäß, daß der Gedanke der sozialen Entwicklung, wie ihn Marx als Vertreter des proletarischen Ideals gefunden, keinen Zugang in die Kreise der bürgerlichen Intellektuellen und damit der offiziellen Wissenschaft gewann. Die bürgerliche Philosophie wurde immer lebensfremder, verlor sich in abstrakte Höhen, stritt sich mit Vorliebe in der dunkeln Sprache ihres

Meisters Kant um die Gültigkeit ewiger Heilswahrheiten oder bemühte sich vor allem um die Aufdeckung der Grundlagen des physikalischen und naturwissenschaftlichen Denkens. Gerade in der Physik hatte das Denken in festen dinglichen Begriffen seine letzte Zufluchtsstätte gefunden. Um so wertvoller ist es, feststellen zu können, daß die hervorragendste deutsche philosophische Schule der Gegenwart, die sogenannte Marburger Schule, in ihren Vertretern Cohen, Natorp und Cassirer zu einer vollen Anerkennung der Grundideen der Werdensphilosophie auch für die Physik gelangt. In seinem bedeutenden Werke: „Substanz- und Funktionsbegriff" zeigt E. Cassirer, wie die Entwicklung der Physik mehr und mehr die Seinsbegriffe in reine Beziehungsbegriffe umgewandelt hat. Der Logismus der Marburger Schule geht von der Erkenntnis aus, daß unsere Denkformen es sind, die erst die Gegenstände, die unveränderlichen Dinge schaffen. Das Sein ist eine Forderung unseres Erkenntniswillens, womit wir an den in unendlicher Mannigfaltigkeit sich wandelnden Fluß des Geschehens herantreten. Die wissenschaftliche Arbeit beruht nicht darauf — wie die Metaphysik und die Dogmatik dies vermeint — letzte Substanzen zu entdecken, um aus den Eigenschaften dieser Weltsubstanz das Weltgeschehen ableiten zu können; im Gegenteil: Die Scheidung der Welt in Dinge und ihre Eigenschaften ist ein Kunstgriff unseres Denkens, eine Folge der unterscheidenden und verknüpfenden Tätigkeit unseres Denkens. Erst das Denken setzt das Sein, um dem Flusse des Geschehens überhaupt beikommen zu können. Die „Gegenstände" sind für das Denken nur Beziehungspunkte, die das Denken schafft, um den unendlichen Reichtum der Beziehungen erfassen zu können. Auf Grund dieser Anschauung lassen sich die elementaren Größenbeziehungen der Mathematik, die Zahlen, als Reihenbegriffe auffassen und erfährt so der ganze komplizierte Bau der Mathematik in den Formen unseres Denkens, in dessen grundlegenden Funktionen der Unterscheidung und Verknüpfung (so Natorp oder G. F. Lipps: Mythenbildung und Erkenntnis) eine Grundlegung a priori.

Auch die Begriffe der Atome, der Elektronen sind keine Begriffe, die reales Sein beanspruchen. Sind doch, um mit Kant zu sprechen, Raum und Zeit Anschauungen a priori, d. h. Raum- und Zeitanschauung sind ebensosehr Sinnesqualitäten, wie es die Empfindungen der Farben oder der Töne sind. In diesem Satze ist wohl der tiefste Kern der Kantischen Philosophie, ihre unvergängliche neue Erkenntnis zum einfachen Ausdruck gebracht.

Die Zurückführung der physikalischen Wirklichkeit auf Atome, Elektronen schafft daher nicht ein „wahreres" Bild der Wirklichkeit, als es uns der trügerische Schein der Sinnesempfindungen darzubieten vermag, da auch die Atome, die Elektronen als Raumvorstellungen subjektiver Natur sind, wie die übrigen Sinnesempfindungen. Aber nichtsdestoweniger bleibt das Atom ein wertvoller Hilfsbegriff, um die unübersehbare Mannigfaltigkeit der chemischen und physikalischen Beziehungen knapp darstellen zu können. Die Aussage, alle Körper bestünden aus schwingenden Atomen, besagt nicht, daß „wirklich„ alle Körper sich aus kleinsten unteilbaren Teilchen zusammensetzen, verändern sich doch die speziellen Auffassungen der Wissenschaft über den Aufbau der Materie mit jedem Fortschritte der Erkenntnis, sondern diese Aussage bringt einfach die Tatsachen der Teilbarkeit der Körper, ihre Verwandelbarkeit aus dem einen Aggregatzustand in den andern, die chemischen Reaktionsmöglichkeiten auf einen bequemen handlichen Ausdruck; kurz und gut, der Ausdruck Atom ist für die Physik zu einem Symbol für eine Unmenge von chemischen und physikalischen Beziehungen geworden.

Von hier aus gewinnen wir einen Zugang zum Marxismus, erschließt sich uns ein tieferes und reiferes Verständnis der Marxschen Werttheorie, der marxistischen Dialektik überhaupt. Ebenso wie in der Physik das Atom der heutigen Auffassung entsprechend nach nicht mehr als Substanz, als für sich bestehendes Sein aufgefaßt werden kann, sondern nur noch als Beziehungspunkt betrachtet werden darf, das Atom nur in und durch die physikalischen Beziehungen besteht, ja nur der Ausdruck für diese Beziehungen selbst ist, so ist auch der Wert, genauer der Tauschwert, keine Eigenschaft, kein Ding, kein Stoff, er ist nur der zusammenfassende Ausdruck für eine Unmenge sozialer Beziehungen, ein Hilfsmittel unseres Denkens, um die verwirrende Mannigfaltigkeit des sozialen Geschehens in leicht übersehbare Beziehungen ordnen und abteilen zu können. Gerade in der deduktiven Ableitung der Gesetze des marxistischen Systems erweist sich der wissenschaftliche Charakter der marxistischen Theorie. Hier wie in der Physik dieselbe Methode der allmählichen Angleichung der Theorie durch abstrahierende Verallgemeinerung an die Wirklichkeit. Nur durch die absolute Forderung eindeutiger Bestimmtheit wird menschliches Denken überhaupt zur Wissenschaft. Jede Kritik des Marxismus, die nicht bis zu diesen letzten Grundlagen vordringt, darf als oberflächlich zurückgewiesen werden, faßt sie doch nur den Schein, nicht das wahre Wesen der marxistischen Methode. Gerade deshalb, weil die marxistische Methode nichts anderes ist, sein kann, noch sein

will als die allgemeine wissenschaftliche Methode, jene Methode, die auf die Erfahrung als letzter Instanz aller Erkenntnis zurückgreift und die Wirklichkeit nicht als zusammenhanglose Masse, als ein Chaos von regellos zerstreuten Gegenständen betrachtet, sondern den ganzen unendlichen Reichtum der sozialen Beziehungen erfaßt, nicht Wissenschaft eines absoluten ewigen Seins, sondern Wissenschaft der sozialen Beziehungen sein will, gerade dadurch erweist sich der Marxismus als eine Tat, die für den theoretischen Fortschritt der Menschheit als schlechthin grundlegend bezeichnet werden muß.

Erst im Sozialismus wird sich — abgesehen von den durch psychologische Eigentümlichkeiten bedingten Unterschieden — jene Harmonie der Wissenschaften herausbilden können, die zu einer alle Wissenschaften umfassenden Weltanschauung hinleiten wird. Mit dem Falle der Klassengegensätze werden auch die Gegensätze fallen, die heute noch die Geistes- von den Naturwissenschaften trennen. Die moderne Entwicklung der Philosophie, ihre Weiterbildung im Logismus sind ein deutliches Zeichen, daß die Gegensätze über Methode und Grundauffassung sich mehr und mehr ausgleichen, daß sich im unendlichen Reiche des Geistes immer klarer jene Zielpunkte aller wissenschaftlichen Arbeit herausheben, die auch Marx zu seinen grundlegenden Entdeckungen geführt haben:

Erfahrung und Entwicklung oder Historischer Materialismus und Dialektik.

Damit aber gewinnt das Wort von Marx: „Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert, es kommt aber darauf an, sie zu verändern" eine unerhört kulturbildende Kraft, liegt doch darin das Programm der Vereinigung von theoretischer und praktischer Philosophie durch die Tat, der Zielpunkt der Entwicklung zum vollen Menschentum beschlossen. An Dir, Proletariat, ist es, dieses letzte höchste Vermächtnis der klassischen Philosophie der Vollendung entgegenzuführen.

Jugend und Partei.

Von Hrch. Bräm, Lilienberg.

In dem Genossen Dr. Fritz Marbach hat die Jugend der Gegenwart einen strengen Richter gefunden*). Manches an seiner Kritik ist gewiß wahr. Aber seine Gegenüberstellung der heutigen Jugend mit derjenigen der deutschen Jugend der 48er

*) Siehe „Rote Revue" vom 8. April 1922.